



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1902**

84 (20.2.1902) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-95302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-95302)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Eingangslohn 20 Pf. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag M. 3.42 pro Quartal.
Gründungsnummer 3 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.

In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2892.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Telephon: Redaktion: Nr. 677.

Expedition: Nr. 218.

Drucker: Nr. 841.

Postamt: Nr. 815.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Pf.
Kurzfristige Inserate . . . 25
Die Mehrzahl-Zeile . . . 60

E 6, 2.

E 6, 2.

Nr. 84.

Donnerstag, 20. Februar 1902.

(Mittagsblatt.)

Deutscher Reichstag.

47. Sitzung vom 19. Februar (Schluß.)

Nach Erörterung führt Abg. G a s e (Soz.) aus, was Komon bezüglich der Neuverhaftung Hidel vorgeschlagen sei eine juristische Ungeheuerlichkeit. Daß die bloße Möglichkeit, die anderen Unteroffiziere des Regiments eidlich darauf zu vernehmen, ob sie etwas über den Täter wüßten, ein neues Verheimlichungsmittel sein sollte, wäre ebenso unzulässig, als wenn man einen freigesprochenen Mörder als verdächtig nochmals verhafte, weil noch nicht alle Einwohner der Stadt eidlich über den Fall vernommen seien.

Abg. W e d l (freis. Sp.) bespricht mehrere Fälle, in denen das Kriegsgericht angeblich über die klaren Bestimmungen des Gesetzes hinweggegangen habe, und dann eingehend den Untergang der „Wacht“. Die bei der betreffenden Verhandlung geübte Geheimniskammer scheint durch die mehr wie gewöhnlichen Flottenmandate veranlaßt zu sein, die auch den Untergang dieses kleinen Kreuzers verursacht hätten. Die kleineren Schiffe hätten durch die in Bewegung befindlichen Linien der großen Panzer hindurch manövrieren müssen, ein so gefährliches Manöver, das sich selbst fremde Offiziere darüber ausgehalten hätten. Besch geht dann auf den Vorwurf von Gumbinnen über und bezeichnet die gehörigen Ausführungen Komons als unzulässig. Redner wendet sich schließlich gegen das Institut der Gerichtsbesetzung, das er ein Uebelbleibsel aus feudaler Zeit nennt.

Geheimrat Dr. M o m e n beschränkt sich auf die Frage, ob die Wiederhaftung Hidel nach seiner Preisprechung zu Recht erfolgte oder eines gesetzlichen Grundes entbehere. Nach seiner Meinung sei Hidel formell und richtig in Haft behalten worden. Das geht daraus hervor, daß er erst nach seiner Preisprechung wieder vorläufig in Haft genommen wurde. (Stürmische Heiterkeit links und im Centrum.) Wäre er in Haft behalten worden, so sei doch eine Neuverhaftung nicht nötig gewesen. (Erneute Heiterkeit. Glocke des Präsidenten.) Freilassung und Heimnahme können ja zeitlich sehr nahe zusammenfallen. In der Verhandlung gab Hidel seinen Aufenthalt in der Rattenböschung Wohnung auf 15—20 Minuten an, während er früher von 2—3 Minuten gesprochen hatte. Das war ein neuer Verdachtsgrund, genügend zur Heimnahme. In der Unterredung über die Verhandlung an sich ist der Gerichtsbesetzung nicht beihilft, d. h. an der richterlichen. Aber ebenso wie einem Staatsanwalt im Zivilverfahren steht dem Gerichtsherrn Strafverfolgung zu. Er kann also auch eine selbständige Untersuchung neben der richterlichen Untersuchung anstellen. Bei der Frage, ob der Grund der Verhaftung zur Zeit des Erlasses bekannt gewesen. Komon er sich nur darauf beschränkt, daß sich die Notiz über den Verhaftungsbeleg, wie auch der betreffende Vermerk beide vom gleichen Tage, nämlich dem 6. Juni datiert und von derselben Hand mit derselben Tinte geschrieben sei.

Abg. M ü l l e r -Reiningen (freis. Volksp.) führt aus, Komon hätte die Sache auf den Kopf. Ich hatte das Gefühl, daß er sich als den harten Mann fühle, den wir noch suchen im deutschen Reich. (Stürmische Heiterkeit.) Aber ich glaube, der Erfolg war ein mehr negativer. Etwas mehr Ruhe und Logik und etwas weniger Temperament müßten wir verlangen. Heute ist einmal ein Staatsanwalt der Angeklagte. Hidel wurde tatsächlich nicht aus der Haft entlassen. Das ist das Entscheidende.

Kriegsminister v. G o l l e r stellt fest, die Mitglieder der Kommission hätten sich zum größten Teile für das Institut der Gerichtsbesetzung ausgesprochen. Man hätte alle Veranlassung, ein Gesetz zu machen, das erst fünf Vierteljahre in Kraft sei. Die vorgeschlagenen Besetzung würden ihre Erledigung finden. Das sei selbstverständlich. Disziplin und Gerechtigkeit deden sich im Geere vollständig.

Damit ist dieser Teil der Beratung erledigt.

Abg. Graf v. R o o n (cons.) wirft Bedel maßlose Ueberhebungen vor.

Abg. K u n z e r (Soz.) kommt nochmals auf die Verhandlungen zu sprechen.

Kriegsminister v. G o l l e r stellt fest, daß die Zahl derselben abgenommen habe. Er halte es für unwürdig, daß der Vordredner dem

ermordeten Mittmeister v. Krosigk Feindschaft vorgeworfen habe. Einen Todten dürfe man nicht bedrängen. Dem Vorwurf gegenüber, den Erschossen als einen wahren Tyrannen hinzustellen, könne er nur erklären, in den Annalen der Arme sei ein so gemeiner Menschenmord überhaupt nicht bezeichnet gewesen.

Die Getreidezölle in der Zolltarifkommission.

Die Zolltarifkommission des Reichstags kam gestern endlich nach fast sechswochiger Arbeit daran, sich über die eigentlichen Zollsätze des Tarifs zu unterhalten. Zunächst wurde noch über einen der von der äußersten Linken gestellten Anträge verhandelt, deren Zweck, die Vorlegung immer neuen statistischen Materials, nur allzu durchsichtig darauf hinführt, den Fortgang der weiteren Verhandlungen aufzuhalten. Die Sozialdemokraten wünschten eine Aufstellung darüber, wie die in der Erntestatistik aufgeführten Fruchtarten sich auf die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe verteilen, und ließen sich durch eine Erklärung des Ministerialdirektors Vermuth, daß eine solche schwierige Arbeit erst in Monaten vollendet werden könnte, nicht abhalten, trotzdem in aller Ausführlichkeit für ihre Wünsche zu plaidiren. Der neue Vorkämpfer, Herr Kettich, mußte dabei dieselbe Erfahrung machen, die sein Vorgänger bereits gemacht hat, daß jede auch noch so schäbnerische Litte, sich möglichst an die Sache zu halten und kurz zu fassen, nur mit lärmenden Rundgebungen von der Linken beantwortet wird und einen Sturm der Entrüstung über Beschränkung der Redefreiheit hervorruft. Schließlich lehnte die Kommission, ohne daß von der Rechten oder den Mittelparteien ein Wort dazu gesagt wurde, den Antrag ab, und man begann nun mit der Verhandlung der Minimalzölle für die vier Hauptgetreidearten. Dazu war inzwischen der bekannte Kompromißantrag eingegangen, die Zölle für Weizen auf 6 M., für Roggen, Gerste und Hafer auf 5,50 M. als Minimalzölle festzusetzen und die autonomen Tarife auf 7,50 und 7 M. zu erhöhen. Da der Antrag 15 Unterschriften trägt, während der Abgeordnete v. Wangenheim vom Bund der Landwirthe und Dr. Heim vom Centrum ihn als nicht weitgehend genug nicht mitunterzeichnet hatten, scheint daraus allerdings hervorzugehen, daß eine geschlossene Mehrheit für höhere Zollsätze der Regierung gegenübersteht. Während eine solche Thatsache sonst die Opposition zu veranlassen pflegt, sich in ihren Ausführungen einer gewissen Kürze zu befleißigen, nahm der Abg. G a s e, dessen Redefreiheit für die anwesenden Mitglieder des Bundesrats und des Reichstags nachgerade ein Gegenstand des Schreckens geworden ist, trotzdem die Gelegenheit wahr, um in einer mehr als 1 1/2 stündigen Rede den Nachweis zu führen, daß die Nothlage der Landwirtschaft nicht existire, daß die kleinen Landwirthe gar kein Interesse an Getreidezöllen hätten, daß man ausländisches Getreide nicht einbehalten könne, daß nur in einem Uebergang zur Viehzucht für einen großen Theil der deutschen Landwirtschaft das Heil der Zukunft liege, und die Erhebung der badischen Agrar-Enquete gab ihm Anlaß, etwa 15 Minuten lang nur aus diesem umfangreichen Material einzelne Beispiele zu zerlegen, aus denen abgeleitet werden könnte, daß die Befragten gar kein Interesse daran hätten, den Zoll auf Getreide zu erhöhen. Dann kamen die allbekannten Auseinandersetzungen, daß auch die Großgrundbesitzer auf die Dauer keinen Nutzen von gesteigerten Getreidezöllen hätten, daß die Landwirtschaft in die unangenehmste Lage versetzt werde, weil ihr Schicksal von politischen Strömungen abhängt, daß man Handelsverträge nicht ent-

behren könne, daß man ohne diese Menschen exportiren müsse anstatt Industrieprodukte und dergleichen mehr. Die Kommission ließ interessellos diese Auseinandersetzungen über sich ergehen, nur der badische Bundesratsbedollmächtigte Geheimrath Scherer konnte es sich nicht vertragen, da die badische Enquete zur Sprache gebracht war, seinerseits das Urtheil des Finanzministers Buchenberger über die Nothwendigkeit der Erhöhung der Getreidezölle auch für die badischen Kleinbauern zu verlesen. Das Interesse begann eigentlich erst, als schließlich im Namen aller, die den Kompromißantrag unterzeichnet hatten, der Abg. Gerold eine Begründung dieses Antrages in ziemlich scharfen, kurzen Worten gab. Seine Partei habe den dringenden Wunsch, Handelsverträge abzuschließen, sie sei überzeugt, daß die Minimalzölle für Getreide dem nicht hindernd entgegenstünden, sondern daß eine genügend hohe Spannung zwischen dem Minimal- und dem autonomen Tarif sogar den Abschluß von Verträgen begünstigen würde. Der vorliegende Antrag sei ein Kompromiß, das natürlich Niemand voll befriedige, weil Jeder von seinem Standpunkte etwas habe nachlassen müssen, um ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen. Namentlich die Agrarier hätten den Interessen der Konsumenten und der Industrie sehr große Zugeständnisse gemacht und seien den verbündeten Regierungen soweit wie irgend möglich entgegengekommen. Es wäre ein Fehler, wenn die verbündeten Regierungen jetzt auf ihrem Vorschlag bestehen wollten und den andern gesetzgebenden Faktor, den Reichstag, einfach ignorirten. Für diese Vorschläge sei eine große Mehrheit im Hause zu haben und damit das Zustandekommen des Gesetzes gesichert. Wenn die Regierung jetzt auf die Wünsche der Mehrheit nicht eingehen wolle, so würde ein Zustandekommen des Gesetzes unmöglich sein, und die verbündeten Regierungen würden dann für das Scheitern desselben die Verantwortung zu tragen haben. Morgen wird Graf Vosadowsky Namens des Bundesraths darauf die Antwort ertheilen. Nach den bisherigen Anschauungen darf man wohl annehmen, daß sie nicht im Sinne der Gerold'schen Erklärungen ausfallen wird. In gewissem Sinne wird also von der morgigen Sitzung das Schicksal der ganzen Vorlage abhängig sein.

Ueber die Aussichten des Kompromißantrages

macht die freisinnige „Veserzeitung“, die mit parlamentarischen Kreisen Fühlung hat, folgende Mittheilungen:

Was wird die Sache so geschlichtet, daß unter allen übrigen Regierungen wohl nur die beiden Mecklenburg für mehr als den Regierungsentwurf zu haben seien; namentlich sollen Sachsen (4), Württemberg (4), Baden (3), Hessen (3), Thüringen (alle 8), Braunschweig (2), Oldenburg (1) und die Hansestädte (3), zusammen 29, also gerade die Hälfte nicht weiter gehen wollen, aber auch Bayern (6), die beiden Lippe und Anhalt seien gegen weitere Zugeständnisse. Man glaube mir einerseits nicht, daß alle diese kleinen Regierungen einem energischen preussischen Druck standhalten würden, andererseits aber auch nicht, daß Preußen in einer so wichtigen Sache gern die großen Reichstagsmänner mit Hilfe einiger kleinräthlichen Stimmen majorisiren möchte. Zweifellos es selbst an der Reichshälfte weitem Nachgebens, so wird die Mühsicht auf die Mittelstaaten schon ins Gewicht fallen. Das Alles sind einseitigen Meinungen ohne den eigentlichen Wirth. Dieser ist der Reichstag und die formelle Schwierigkeit, das Gesetz zu verabschieden. Bis jetzt sind ungefähr sechs Wochen mit der Kommissionsberatung verbracht; der Minimalzoll für Getreide, der im § 1 steht, hat man noch nicht einmal in Angriff genommen. Am 28. März beginnt die Charwoche. Es ist

bedenken erheute. Dazu gehören doch andere Antecedenten, als die, welche der Anabe jemals werde aufweisen können. Für ihn bleibe nach wie vor des Trubels Heirat eine Residualmache, deren er sich jederzeit zu schämen habe.

Der Bürgermeister schämte vor Jörn. Am liebsten hätte er ihn aufgemacht und ihm zur Rechenschaft wegen für diesen Schimpf. Soa hatte Mühe, die Seiten des Gatten wieder zu glätten. In seinem Herzen blieb ein Stachel zurück.

Erst nach und nach wüßten die finsternen Geister wieder aus dem Hause der Glücklichen.

Etwas holde Stimme sang süße Wiegenlieder, und Waldemar nahm in den stillen Abendstunden die Geige wieder zur Hand.

Davor schwiegen Joh und Hader und aus den blauen Kinder-Augen lächelte es wie Fröhen auf die Eltern herab; es lebte sich gut im Sonnenchein der Liebe.

XI.

Jahre vergingen. Aus dem Wägenkinderben eini war ein junger Mann geworden, der unter Heinrichs Leitung die ersten Reiterübungen machte.

„Der geborene Husar!“ schmunzelte der Treue und sah strahlend dem hübschen Anaben zu. „Das wird ein Junker werden.“

Der Bürgermeister aber seufzte schauer.

„Der Junker fehlte dem Anaben mehr denn Alles; denn seine Eltern waren verhältnismäßig arm. Das geringe Entgelt, das dem Stadtoberhaupt für seine Mühe zu Theil wurde, reichte zum Lebensunterhalt nicht hin. Mehr und mehr mußte das bescheidene Erbe Waldemars verhalten, und der Gedanke an die Zukunft seines Anaben belästigte den Vater sehr.“

Wenn er ihn vor sich sah, ein treues Abbild seines Selbst, so wurden ihm die Augen feucht.

Was für eine Zukunft öffnete sich dem Stammhalter von Tradenberg-Becken? Die denkbar bescheidenste.

Mit glänzenden Augen sah der Anabe oft zu dem Wilde des alten Generals hinauf, der in seiner prächtigen, goldgeprägten Uni-

Von echtem Adel.

Roman von W. Prigge-Brook.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er antwortete umgehend, freudig, wie unendlich glücklich ihn seine Einsamkeit, und wie er in seinem Wirkungskreise zufrieden sei.

Dann bat er sie von Herzen, die alte Liebe und Treue, die sie ein ganzes Leben für ihn gehabt, ihm weiter zu bewahren, selbst wenn sie keine Handlungsweise nicht billigen könne. Vielleicht komme einst eine Zeit, wo sie darüber anders denke.

Nach diesem war er zufrieden. Der erste Schritt zur einigten Versöhnung war gethan, so hoffte er.

Ihm war nicht entfallen, daß in dem Briefe der Tante kein Wort, auch nicht ein einziges Wort, das über Joachim berichtete. War es Zufall oder Absicht — die Sorge qualte ihn nicht.

Dagegen erfuhr er bald von anderer Seite eine wichtige Neuigkeit, die ihn aufrichtig betrauerte.

Sein treuer Freund, der Mittmeister von Tilsdale, der alljährlich seinen Schwiegervater besuchte, sah sich bei dieser Gelegenheit auch nach dem neuen Bürgermeister in R—heim um.

Er war erfreut, den ehemaligen Kameraden in befriedigender Thätigkeit zu finden, und brachte ihm seinerseits manch wichtige Kunde von seinen früheren Regimentkameraden mit.

Wie es so geht, im Laufe der Zeit hatte der Eine sich verlobt, der Andere verheiratet, der Dritte war verheiratet, dem Vierten drohte gar der Abschied.

Wohle jedoch als diese Einzelheiten vertheilte Waldemar des Traders Geschick.

Man hatte ihn eines Duells wegen, dessen Grund nicht gerade ehrenvoll für den Herrin von Tradenberg war, auf sechs Monate in Festungshaft verwurthelt. Nach dieser sah er seiner Verabschiedung entgegen.

Mit Bitterkeit machte es sich klar, daß in diesem besondern Fall sein Bruder wohl derjenige sei, der vom Pfade der Ehre und Pflicht gewichen, des Hauses Wälschrit ausser Acht gelassen.

Und ihm selbst ärgerte er so bitter, so unversöhnlich wegen eines Vergehens, das nur in seiner Einbildung lag!

Er trug sätter an seinem Stamme und würde denselben noch mehr empfinden haben, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, das seinen Gedanken eine andere Richtung gab.

Der Frühling schloß sich an, in R—heim einzuziehen, von Alt und Jung freudig begrüßt.

Da lag an einem frühen Morgen, nach einer bang durchwachten Nacht, im Bürgermeistereihaus ein kleiner Anabe in der Wiege, der mit kräftiger Stimme die Wände besetzte.

Dem jungen Vater wurde das Herz weilt. Da war er also, der künftige Stammherr seines alten Hauses, der Erbe derer von Tradenberg!

Ein Gefühl stolzer Freude hob Waldemar Brust. Vorsichtig sah er das kleine, weiße Bündel, das so viel Hoffnungen umschloß, und trug es vor des alten Vaters Bild.

„Sieh hier Deinen Enkel, Vater, und segne ihn!“ flüsterte er, tief bewegt und hob das Kind zum Himmel empor. „Er wird, will's Gott, dem alten Namen Ehre machen!“

Dann trug er das Kind zur Mutter hin.

„Gut! Dank, geliebtes Weib, für dieses köstliche Geschenk; ich werde mich deselben würdig zeigen.“

Auf Witten seiner Frau, der er sehr ungern etwas verjagen machte, übernahm der Bürgermeister es, auch seinen Bruder von dem erfreulichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

Quert blieb die Antwort aus, nur Tante Meite, an die Waldemar seitlich geschrieben, sandte ihre herzlichsten Glückwünsche für den kleinen Stammhalter.

Als dann aber wenige Wochen später Adhins Jellen eintrafen, war der Bürgermeister außer sich.

Es freute ihn, sätlich er, daß seinem Bruder ein Sohn geboren, und er wünschte auch dem Wunde alles Gute, nur möge man nicht verlangen, daß er in ihm einen Stammhalter derer von Tradenberg-

Modernes Theater.

Die Duelle gehöret zu den Thematik, die gegenwärtig in politischen Kreisen mit Vorliebe behandelt werden. Aber vielleicht nur wenige von denen, welche mit Blei Holz...

Eine Betrachtung der Schauspielergewerke zeigt, daß sie mehr auf Grund der Sentimentalität aufgebaut sind. Hier gilt es aber, nach Harmonie und innerem Rhythmus Metrisch und Stein zu berechnen...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 19. Febr. Der Kaiser hat das vor einiger Zeit ergriffene Entlassungsgebet des General-Intendanten...

Die Budgetkommission.

Berlin, 19. Febr. Die Budgetkommission des Reichstags setzte heute die Beratung des Etats für die Expedition nach Ostasien auf das Rechnungsjahr 1902 fort.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“)

Berlin, 20. Febr. Der Verein Berliner Presse wählte gestern den Oberredakteur Volkraß zum ersten Vorsitzenden.

Zu den Unruhen in Barcelona.

Barcelona, 20. Febr. Die Truppen, welche zur Wiederherstellung der Ruhe herangezogen waren, wurden von Individuen, welche sich auf dem Balkon eines Theaters befanden...

Betrachten die Schließung als einen großen Triumph. Ein Anarchist wurde festgenommen. Die Druckarbeiter drohten denjenigen Kollegen, welche die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen...

Madrid, 20. Febr. In Barcelona hat sich wieder die Lage verschlimmert. Zahlreiche Zusammenkünfte zwischen Anarchisten und Truppen erfolgten.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Garnd, für den lokalen und provinziellen Teil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Fritz Goedecker.

Mannheimer Handelsblatt.

Mannheimer Marktbericht vom 20. Februar. Stroh per Ztr 2. — bis 2. 1/2 M. —, Hafer 4.50 bis 5. —, Kartoffeln 2. 1/2 bis 3. —...

Getreide. Mannheim, 19. Februar. Die Tendenz war bei unseren andern Getreidemärkten Amerikas und Russlands sehr fest.

Wasserstandsberichte vom Monat Februar.

Table with columns: Pegelstationen, Datum, and water levels for various stations like Weiskau, Weiskau, etc.

German — vorzügliches Schnupfenmittel!
Baufach. Asphalt-Bauchpapier, Asphalt-Isolplatten, Patent-Feinrinne, ROHMIG, Heilmittel, Lacke, Carboran, Asphalt...

Ausschläge bei Kindern und Säuglingen.

Die viel Freude machen Kinder ihren Eltern, besonders wenn sie klein sind. Doch gerade in diesem Stadium machen sie oft den Müttern große Sorgen.

Advertisement for Kalodont tooth powder, featuring the brand name in a stylized font and the text 'unentbehrliche Zahn-Grüne erhält die Zähne rein, weiss und gesund.'

